

III. Miscellen.

1. Aix in Frankreich. Bei Erdarbeiten in der Stadt ist man auf die Substructionen einer alten Stadt gestossen. Unter anderem hat man viele Mosaikböden und gut erhaltene antike Wandmalereien aufgefunden.

2. Andernach. Vor Kurzem erwarb ich in Andernach verschiedene kleine Alterthümer für das Provinzial-Museum, von denen zwei mir der Erwähnung werth zu sein scheinen.

1) Ein kleines schwarzes Thontrinkgefäss mit der in weisser Farbe aufgetragenen Inschrift **MIAS**, welche mir bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

2) Eine etwa 5 cm hohe Maske in Thon, welche sich dadurch vor den andern ziemlich häufig hier gefundenen ähnlichen Gegenständen auszeichnet, dass sie an mehreren Stellen Spuren einer mehrfarbigen Bemalung zeigt.

Bei dieser Gelegenheit sah ich in der kleinen Alterthümer-Sammlung des Andernacher Rathhauses ein weiteres Trinkgefäss; dasselbe ist grösser als das vorher beschriebene, von sehr schöner, glänzend schwarzer Farbe, und hat neben andern Ornamenten die mit dicker weisser Farbe sehr sauber aufgetragene Inschrift **MERVM**. Diese Inschrift fehlt auch in der reichen Sammlung ähnlicher Gefässe in unserm Provinzial-Museum und mag zum Beweise dienen, dass die Römer in unseren kälteren Provinzen von der heimischen Sitte, den Wein nur mit Wasser vermischt zu geniessen, vielfach abwichen.

van Vleuten.

3. Bertrich. Im vorigen Herbst stiess ein hiesiger Einwohner Nicolaus Stein auf der kleinen Berghalde, welche den hiesigen Ort im Westen begrenzt, in der Nähe der Stelle, wo man vor 20 Jahren den ganzen Unterbau einer römischen Villa blossgestellt hatte, auf ein Römergrab. Dasselbe lag so nahe an der Oberfläche am oberen Rande des abhängigen Feldes, dass es beim Ausgraben der Kartoffeln vom Karste berührt wurde. Es war aus aufrechtstehenden Ziegelplatten hergestellt und hatte im Innern einen lichten Raum von 17 Zoll nach jeder Richtung.

Der Inhalt bestand aus einer Aschenurne, welche ausser Asche auch noch härtere Ueberreste der Gebeine und des Schädels enthielt, jedoch durch den Druck zerbrochen war, einem gelben, einhenkligen 16 cm hohen Thonkrug, einer kleinen irdenen Lampe mit dem Stempel FORTIS, ferner aus einer kleinen sitzenden Statuette der Minerva aus weissem Thon, etwa 7 Zoll gross, und einer gläsernen Schale, welche leider zerbrochen, da dieselbe sehr dünn von Stoff war. Die Lampe und die Statuette gelangten in das Bonner Provinzial-Museum.

4. Bonn. Seit Herausgabe des vorletzten Heftes unserer Jahrbücher sind wieder mehrere Töpferstempel auf terra sigillata Scherben in meine Hände gelangt, deren Beschreibung ich folgen lasse:

1. AIT. Heft LX S. 76. Schuermans 167. Fr. 51.
2. BOVDVS FE. Sch. 857 hat F oder FEC.
3. MART. Sch. 3331. Es ist deutlich zu sehen, dass der Stempel nicht grösser war.
4. MARTA FE. Sch. 3335.
5. MARTAL FE. Sch. 3339.
6. L·E·R·SECV = L·TER·SECV. Sch. 5023.
7. OF·SE. Sch. 5011.
8. SECVDA. Sch. 5038.
9. TVTTO. Herr Prof. Bücheler liest diesen Stempel TVTTO, während ich auch IVSSO oder TVSSO für möglich halten möchte, freilich wäre bei letzterer Lesung die Form des S eine ganz ungewöhnliche. In Sch. findet sich weder TVTTO noch IVSSO oder TVSSO, dagegen hat derselbe Nr. 2568 IASSO und Jahrb. LIII und LIV hat S. 311 IASSVS.
10. VRBANVS F^{///} Sch. 5920.

Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen diese Stempel von der schon im Jahrb. LIX S. 38 und LX S. 75 erwähnten Fundstelle am alten Exercierplatze, indem zur Zeit der Erwerbung dort die früher ausgeworfenen Schuttmassen theilweise zum Ebenen des Grundstückes Verwendung fanden.

van Vleuten.

5. Düsseldorf. Zu unserer Besprechung des Hölzermann'schen Werkes Jahrb. LXII, 130 ff. haben wir Einiges nachzutragen. S. 134 haben wir die Strasse bei Neuenheerse, von welcher ein 20 Ruthen langes Stück, und etwa 1500 Ruthen weiterhin ein anderes, aufgefunden worden, nicht als eine römische Heerstrasse ansehen können, da die Breite, nach der Angabe bei Hölzermann, nur 6 Fuss beträgt. Nun schreibt uns Herr Freiherr Heereman von Huydwyck: „Ich bin selbst bei der

Untersuchung gewesen. Die Steinbahn ist nicht 6, sondern 16 F. ungefähr breit. Im Druck ist die 1 vor der 6 irrthümlich ausgelassen.“ Dadurch ändert sich die Sache freilich sehr; zwar ist bis jetzt weder in der Rheinprovinz noch in Westfalen eine Römerstrasse aufgefunden worden, welche, wie die beiden Stücke bei Neuenheerse, ein förmliches Steinpflaster trägt, und Oberstlieutenant Schmidt leugnet das Vorkommen römischen Strassenpflasters, ausserhalb der römischen Ortschaften, diesseits der Alpen überhaupt. Wir haben aber bei unsern Untersuchungen auf der rechten wie auf der linken Rheinseite gefunden, dass die aus Erddämmen, mit oder ohne Steinmaterial, construirten Römerstrassen da, wo sie in gebirgiges Terrain treten, insbesondere, wo sie an steilen Bergwänden rampenartig hinaufziehen, nicht mehr aus Dämmen bestehen, sondern ein zu ebener Erde gelegenes Steinpflaster, aus grossen polygonischen Steinen, besitzen, und ein solcher Fall scheint auch bei den Strassenresten von Neuenheerse vorzuliegen. Wir können daher die fernere Untersuchung dieser Strasse den dortigen Alterthumsforschern nur empfehlen, wobei man aber von der Meinung, als hätten die Römerstrassen in Westfalen in ihrer ganzen Ausdehnung aus Steinmaterial bestanden, wird abgehen müssen, wenn man nicht vergeblich suchen will; vielmehr wird man die ferneren Fortsetzungen in den Resten der Erddämme, aus welchen die Strasse durchweg bestand, aufsuchen und erkennen müssen. — Herr Freiherr H. von Huydtwyck schreibt uns ferner: „Für eine germanische Nachahmung römischer Lager giebt es kein sicheres Beispiel, kein historisches Zeugniß, sondern bloss Vermuthungen. Tacitus sagt nur von den Chatten in der Germania (c. 30) „vallare noctem“, als etwas Besonderes, aber von keinem anderen Volke.“ Indem wir dem vollkommen beitreten, fügen wir dem S. 139 Gesagten noch hinzu, dass den Germanen eine Nachahmung römischer Lager um so ferner lag, als die regelmässige Form und innere Eintheilung des römischen Lagers mit der gesammten Heeresorganisation und namentlich der Gliederung zur Schlachtordnung innig zusammenhing, während die Gliederung des germanischen Heeres weder mit der rechteckigen Form noch dem Prætorium im Innern eine Beziehung hatte. Erst als nach der Völkerwanderung sich die Grundsätze der römischen Kriegführung bei den germanischen Stämmen weiter ausgebreitet hatten, finden wir namentlich bei Franken und Sachsen auch deutliche Nachahmungen der römischen Befestigungsweise.

J. Schneider.

6. Funde in der Eifel. Kyll-Fluss. A. Jünkerath, Venus-tempelchen bei Jünkerath. Im Thiergarten, einige Schritte hinein in die Waldecke zwischen dem Birrenbach und der Kyll, auf dem linken

Ufer gen. Bäche, östlich von der Schlossruine Jünkerath, entnahm man im Jahre 1854 oder 1855 beim Anlegen eines Holzweges zum Anschütten Grund in dem „am Venustempelchen“ gen. Districte und traf in das verschüttete Tempelchen, dessen Grund-Inhalt nun ausgeräumt wurde. In Esch damals wohnend, begab ich mich sogleich zum Fundorte und fertigte folgende Beschreibung an: Das zu allen Seiten im Boden steckende, 1' 8" rh. dicke, Mauerwerk aus Hasselsteinen auf dem Grundriss eines im Lichten 15' Durchmesser haltenden Kreises nimmt zu gleichmässig mit dem ansteigenden Berge von 0" bis auf 4¹/₂'. Dieses höchste Mauerstück ist eine vom Fussboden aufsteigende Nische, 4' 7" breit, 10' 2" tief. Zu beiden Seiten der Nische und an den beiden Ausgängen tritt das Mauerwerk etwas nach innen vor wie Halbpfeiler. Die innere Mauerfläche des Tempelchens hat unten ein Band von Basaltkies, drüber ein solches von Hüttenschlacken, jener wie diese in den Mörtel gedrückt. Beide rundumlaufende Streifen sind 4" dick und 10" hoch. Der wohlerhaltene horizontale Fussboden ist gepflastert mit blauen und weissen Quarzsteinchen, die eine Blume darstellen. In jeder Ecke der Nische steht auf dem Boden eine Säule von Stokkitt in rohem Zustande und dazwischen auf dem Boden ein Trögelchen von rothem Sandstein, lang 1¹/₂', breit 10", tief 2¹/₂". Auf dem Boden des Gebäudchens fand ich Glimmer, Perlmutter, Muscheln, geformte Gypsstückstücke, Mörtelstücke mit rother Farbe, Schieferstücke u. s. w. Die Aussicht geht auf die Burg und das Kyllthal hinauf bis Stadtkyll. — Herr Prof. Dr. J. Schneider (Das Kyllthal, 1843, S. 25) schreibt (ohne Quellenangabe) „andere (Steine des Denkmals zu Jünkerath) wurden verbraucht zum Aufbau eines sogenannten Venustempelchens, welches die Grafen von Manderscheid an der Stelle, wo ehemals ein römischer Tempel der Venus gestanden, errichten und mit Bildsäulen ausschmücken liessen.“ Der jetzige Bau würde in dem Falle Interesse haben, wenn sich feststellen liesse, dass er auf dem römischen Unterbau steht.

B. Basberg. Das Feld in dem Winkel, den Bröhls- und Krummbach machen, ist übersät mit römischen Dachziegeln.

C. Betteldorf. Einen Steinwurf östlich von Orte im Distrikt „Hallerkloster“ sah ich auf den an den Wald stossenden Feldern eine Masse rothe, gelbe und weisse Böden, Seiten- und Randstücke von römischen Gefässen, rothe Mauer-, Hohl- und Flachziegel und rothe Ziegel mit Schlangenlinien. Gemäss Erzählung eines Mannes in Wetteldorf wurde aufgedeckt in gen. Distrikt eine Schüssel, gefüllt mit Asche, umgeben zu jeder Seite mit einem 3' 1¹/₂" hohen und langen Backofenstein und gedeckt mit einer Hasselplatte, ferner Münzen und ein 5 Pfund wiegendes Bleirohr. Anstossend, im Walde, bemerkte ich einen mit Graben umgebenen ebenen Quadratplatz. Hier soll die Klosterkirche

gestanden haben mit unterirdischem Gang zur Casselburg. Es klingt hier hohl. Der Graben ist noch 5 Schritte breit, ausserhalb desselben ein Damm. Der innere Raum des Quadrates, so hoch wie der Damm, misst nach jeder Seite 46 Schritte. Nördlich von hier erhebt sich der Berg Döhm und nordwestlich von diesem der Kahlenberg, an deren südlichem Fuss die Römerstrasse Hillesheim-Dreis vorbeizieht.

D. Gerolstein.

a. Im Jahre 1848 oder 1849 fand Franz Erasmi in seinem Garten „in der Ramm“, Steine und Hecken beseitigend, eine Mörtelmauer und neben ihr ein kleines Krügelchen, gefertigt aus Steingeschirrerde, ohne Handhabe, $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit 2“ dicken Wänden, oben so eng, dass man es mit einem Korkstöpsel verschliessen kann, theilweise angefüllt von fetter grauer Erde. Neben diesem Krüglein fand man einen Antoninian von Gordianus III. Av. jugendlicher Kopf mit Strahlenkrone. Rv. „fides militum“. Die Münze gelangte durch Bärsh an die Gesellschaft f. n. F. zu Trier.

b. Johann Udelhoven fand im Frühjahr 1853 auf „Jonenpesch“ auf einem frischen Maulwurfhaufen eine Münze des r. Kaisers Diocletianus und eine zweite mit griechischer Umschrift nebst einem grossen verzierten Kreuz auf der Rückseite. Gelangten durch Bärsh an d. G. f. n. F. z. T.

c. Dass die auf dem Judenkirchhof und sonstwo sich findenden kleinen Thonfiguren nicht wirkliche Götzenbilder waren, sondern von den Anbetern der Götter diesen zum Dank für etwa erlangte Erhöhung und dergl. geopfert wurden, scheint mir sehr wahrscheinlich, indem noch heutzutage die Christen solche Votivgeschenke bringen.

d. Auf „Detzenlay“ soll, nach Aussage meines Oheims Eis in Niedereich, der frühere hiesige Förster Rosier dem Christoph Hansen von hier erlaubt haben, zu schiffeln, wo sich dann viele Dachschiefer zusammenliegend gefunden haben sollen.

e. Die Röhren von einer früheren alten Wasserleitung, welche mein Oheim Eis von Niedereich im Winter 1854/55 auf dem „Langendriesch“ oben „Uressang“ mitten in den Feldern ausgrub, von Steingut, waren 16—17“ lang, weit im Lichten $1\frac{3}{4}$ “, und das dünnere Ende, zum Einstecken in ein anderes Rohr, hatte 2“ von der Mündung einen stark $\frac{1}{4}$ “ erhöhten Ring. Die Röhren schienen ohne Verkittung gewesen zu sein, wenigstens konnte man davon nichts entdecken. Auch fand Eis einige Röhren aus schwarzer Erde und mehrere von weisser porzellanartiger Farbe, welche aber alle faul und mürbe waren. Alle 20 Schritte lag, anstatt der heutigen Visillröhre, ein viereckiger Stein von ungleicher Grösse, in den an beiden Seiten die Röhren hineingingen, im Innern aber 3—4“ von einander blieben. Oben in dem

Steine war eine längliche viereckige, mit einem Steine bedeckte Oeffnung, durch welche man an die beiden Röhrenden gelangte.

(Nr. D habe ich entnommen aus den gesammelten Notizen des Maurermeisters Friedr. Cremer in Gerolstein.)

E. Birresborn. Hier wurden aufgedeckt: röm. Münzen, röm. Mauerwerk und ein Badstübchen. — Bei Ausräumung des Platzes für's jetzige Pfarrhaus wurden gefunden rothe Ziegel, ein Topf mit Kohlen und ein Krug mit Quecksilber.

(Ausgezogen aus dem Kirchenbuch zu Birresborn.)

F. Eichelbach (Eielbach). Wo der Weiler d. N. steht hat man Mauerwerk mit Lehm verbunden gefunden und einen Ofen voll von sogen. Buttertöpfen. (Mündliche Mittheil. des J. H. Hofmann dort.)

G. Kyllburg. „Einen interessanten Fund habe ich in diesem Frühjahre auf unserem Steinbruche hier gemacht. Beim Abräumen wurden nämlich circa 100 Römerurnen ausgegraben, da dieselben jedoch so nahe an der Oberfläche, kaum 1 Fuss tief, standen, waren die meisten zerbrochen und wurden nur acht Stück ganz erhalten. Dieselben waren verschieden an Form und Grösse, in einigen waren kupferne Spangen, welche noch gut erhalten sind, scheinbar emallirt.“ — (Brief vom 29. Sept. 1875 des Maurermeisters P. Ludwig in Kyllburg.)

H. Pfalzkyll (Kyllpfalz). Zwischen dem Hof und der Burg-ruine d. N. findet man im Boden grosse und kleine Särge in Menge, gehauen aus einem Steine, oder aus 6 Steinplatten componirt, orientirt von Osten nach Westen, angefüllt mit Grund, worin sich die in Staub verwandelten Knochen durch weisse Farbe abzeichnen. Ein Sargtrog von 8' Länge enthielt nebst Erde und Knochenstaub an der rechten Seite einen Holzdegen mit silberbeschlagenem Griff. Einige solcher kleinen im Boden steckenden Kastengräber zeigte mir der Hofspächter, dem ich obiges Referat danke¹⁾. Bei der Ruine sah ich im Graben röm. Flach- und Hohlziegel.

I. Winterbach. In dem Mauerwerk des Hofhauses sah ich viele röm. Ziegel eingesetzt und in den letzten Jahren hat der geschwollene Winterbach an der ehemaligen Scheune röm. Dachziegel mit Rändern blosgelegt.

K. Hochmark. Auf dem ganzen Plateau sind die röm. Dachziegel verbreitet. Der Bewohner Bürkel grub bei Anlage eines Gartens ein reichhaltiges röm. Begräbniss aus; so viel Geschirr, sagte er mir, dass es einen Wagen gefüllt hätte. Auch schwarze Dachziegel fand er. Einige Schritte östlich vom Hause Bürkel's bemerkt man im Felde einen Haufen Steine, untermischt mit röm. Dachziegeln, Glasstücken und ge-

1) Vergl. Publication 1851 p. 103, 1852 p. 58.

schmolzenem Glas. Ich besitze Glasstücke und einen grünen Mosaikstein aus Glas, die ich hier fand. Im Boden fand man Mauerwerk. Ein zur Lorbach geneigter Distrikt mit vielen Glasschlacken heisst „Glashelt“. Die Bewohner vermuthen nicht ohne Veranlassung hier eine Glashütte. Auf der Hochebene sind zwei Weiher und zwei Brunnen auch im Sommer reich an Wasser.

L. Burgberg. Steinring. Vom vorgehen. Bürkel'schen Hause gelangt man recht bequem über den „Binskamm“ zum „Burgberg“. Die Schutzvorkehrungen sind folgende, gerechnet von Binskamm ab: I. Steinwall, 1. Graben, II. Steinwall, 2. Graben, III. Steinwall, 3. Graben, IV. Steinwall. Dieser zugänglichste Punkt, von Hochmark her, wahrscheinlich auch der Eingang, war am besten bewehrt. Um den Kopf des „Burgberges“ sind zwei concentrische Steinringe gelegt, die jetzt einige Lücken erlitten. Der Scheitel des Kopfes ist geebnet und hat innerhalb des kleinsten der ovalen Ringe einen Längendurchmesser von 190 Schritten. Auf der umkreisten Ebene bemerkt man mehrere Steinhäufen, solche auch ausserhalb der Ringe am Pfad über den „Binskamm“. „Burgberg“ war das refugium der Bewohner Hochmark's.

M. Träg. Bei dem Hause Engels (Familiename Schmitt) wurden röm. Gräber aufgedeckt, darin Urnen, eine von der Grösse eines Stubenofens. Hier wurden auch Götzenbilder (Hällege) und eine Handmühle zu Tage gefördert. In dem gen. Hause sah ich den wohl erhaltenen unteren Mühlenstein, hatte in der Mitte ein Loch und die Mahlseite war convex, die andere unbehauen. Der Boden ist noch reich an Funden. Eine schöne Schale kam an den Bürgermeister zu Welschbillig.

Heydinger.

7. Essen. Im Jahre 1875 fand man auf Schacht Helene bei Altenessen gelegentlich der Ausschachtung zur Coaksöfenanlage ein fränkisches Grab auf einem Terrain, welches zwar keinen Höhenstrich bildet, jedoch etwas erhöht liegt. Für das Grab war in einer Tiefe von c. 1,25 m und gleicher oberer Breite eine halbkugelförmige Vertiefung ausgegraben. Der dieselbe zunächst umgebende Lehm Boden war so fest wie gewachsener Boden, nur unterschied sich derselbe von letzterem durch etwas dunkle Färbung. Vermöge dieses Farbenunterschiedes war die Begrenzung der zur Vergrabung der Urnen ausgehobenen Erdmasse nebst Profil deutlich zu erkennen. Die Urnen selbst waren anscheinend mit derselben etwas dunkel gefärbten Erde, und ohne mit irgend einem Gegenstande besonders zugedeckt zu sein, gefüllt, nur kamen vereinzelt Spuren von Holzkohle darin vor. (Demnach wäre Leichenbrand anzunehmen, um so mehr, da der Bericht keiner Gebeine erwähnt. D. Red.)

Die Fundstücke bestehen aus: 1) einer mittelgrossen 12 cm hohen Urne mit weiter Oeffnung aus gelb-rothem Thon, verziert mit sieben punktirten Ringen; 2) einer desgl. aus glattem schwarzen Thon, 20 cm hoch mit verengter Oeffnung; 3) drei kurzen eisernen Schwertern von c. 30 cm Länge; 4) einem ursprünglich kostbaren 90 cm langen und oben 11 cm breiten Eisen-Schwert mit Parirstange, welches an dieser und am Knopf des Griffes Spuren eingelegter Goldverzierung zeigt; 5) einer 25 cm langen Lanzenspitze von Eisen; ein Fragment einer jener durchbrochenen Zierscheiben, welche die fränkischen Gräber charakterisirt; 6) endlich dem Fragment eines eisernen Schildbuckels. Der Fund gelangte durch Schenkung des Herrn F. W. Waldthausen in unsere Sammlung und sagen wir dem freundlichen Geber hiermit unsern Dank.

8. Fränkische Grabfunde. Die grosse Bedeutung, welche die fränkischen Funde für unsere Denkmälerstatistik haben, veranlasst mich solche von Niedercassel, unterhalb Bonn, Wesselingen, Merkenich und Brodenbach an der Mosel zu verzeichnen. Der Ackerer Neuhöfer fand zwischen Niedercassel und Rheidt auf einem Felde am Rhein ungefähr 20 Gräber mit unverbrannten Leichen. Seitlich derselben standen Gefässe von gelbem und röthlichem Thon, einige schwarze Urnen, ein kleines Glas (Tummler), einige Ketten von bunten Thonperlen, Käämme, 4 grosse eiserne Speere, kurze Schwerter, 1 Schildbuckel von Eisen, Bronze-Fragmente u. dgl. Eine Anzahl der Fundstücke kamen in das hiesige Provinzialmuseum. Wenn die mir gemachte mündliche Mittheilung von dickem Mauerwerk am Rhein daselbst sich bewahrheitet, erscheint sie der Lage wegen nicht unwichtig. Der Grabfund von Brodenbach war ein einzelner in einem gemauerten Sarge. Neben der Leiche stand ein schwarzer Topf mit eingepressten Verzierungen, Sterne und zu kleinen Vierecken zusammengestellte Punkte in parallelen Ringen, welche denen von Niedercassel ziemlich gleich sind. Die ferneren Beigaben bestanden aus einem Glas, bunten Perlen, mehreren Speeren, einem kurzen Schwert und einer kreisrunden Fibel von Kupfer mit aufliegenden Buckeln. Die Funde von Merkenich und Wesselingen ergaben neben den unverbrannten Leichen, in Thon und Verzierung ganz ähnliche schwarze Gefässe, Eisenwaffen, wiederum einen Tummler von Glas, aber keine Perlen und Bronze, sind also schlichteren Charakters. Ein gelber Thonkrug von Merkenich mit aus freier Hand eingerissenen Wellenlinien zeichnet sich durch die Hinzunahme der Farbe aus (vergl. Miscelle 13). Alle diese Funde wurden durch den Umfang und die Bedeutung des von Seiten des Provinzial-Museums im Garten der

Familie Mirgel in Meckenheim aufgedeckten Grabfeldes, dessen frühere Ergebnisse im XLVI. Jahrbuch dargestellt sind, weit übertroffen.

E. aus'm Weerth.

9. Kiel. Die Anthropologen-Versammlung am 12. bis 14. August 1878. Das Programm für die diesjährige Versammlung war besonders reich ausgefallen, denn Hamburg wollte die Anthropologen schon auf der Hinreise zu derselben, Lübeck nach Schluss derselben begrüßen. Es betheiligten sich an derselben 159 Mitglieder.

In Hamburg sammelten sich schon am 10. Abends in den Räumen des Vereins für Kunst und Wissenschaft die Theilnehmer in grosser Zahl. Am Sonntag, Vormittags 9 Uhr, fand dann die feierliche Begrüssung der Gäste in der Aula der Gewerbeschule durch Dr. Wibel Statt, auf die der Vorsitzende, Prof. Schaaffhausen, antwortete. Hierauf wurde die erst seit kurzer Zeit aufgestellte prähistorische Sammlung von Funden aus der hamburgener Gegend und später das Museum Godeffroy besichtigt. Um 2 Uhr fand ein Festessen im zoologischen Garten und gegen 5 Uhr die gemeinsame Abfahrt nach Kiel Statt, wo man sich noch am späten Abend in den Räumen der Harmonie vereinigte.

Am Montag den 12., Vormittags 9 Uhr, eröffnete der Vorsitzende, Prof. Schaaffhausen, in dem reichgeschmückten Saale desselben Gebäudes die Verhandlungen mit einer Ansprache, in der er den lebhaften Aufschwung der anthropologischen Forschungen in unserer Zeit schilderte und denselben nicht etwa auf irgend eine literarische Leistung, sondern auf die für die Kenntniss und die Entwicklungsgeschichte des Menschen so wichtigen Funde zurückführte, die zwischen den Jahren 1847 und 1867 gemacht worden sind und nach allen Seiten hin neues Licht verbreiteten. Als Ergebnisse dieser ganz neuen Wissenschaft bezeichnete er den Nachweis, dass der heute lebende Mensch in der ältesten Zeit keine Spur hinterlassen habe, dass der Mensch aber schon mit jetzt verschwundenen Thieren gelebt habe und dass sich seine ganze Entwicklung nicht nur in seinen Werkzeugen, sondern auch in Sitte, Sprache, religiösen Begriffen nachweisen lasse und der Weg seiner ältesten Wanderungen über die Erde durch Denkmäler, Geräte, Schädel und Sprachen bezeichnet sei. Die heutigen Wilden sind die prähistorischen Reste unseres Geschlechtes. Er nimmt die Wissenschaft in Schutz gegen die Anschuldigung, dass sie den Menschen zum Thier herabziehe und zeigt, dass die Lehre von der fortschreitenden Entwicklung, weit entfernt, eine materialistische Anschauung zu sein, vielmehr eine durch den Willen erzeugte Verbesserung der Organe, also eine Vergeistigung des Körpers voraussetze. Eine Reihe von Schäden und Gebrechen, die sich in

unserm Denken wie in unsern Sitten noch erhalten haben, bezeichnet er als prähistorische Ueberlebsel, von denen wir uns frei machen sollen. Zum Schlusse bekennt er, dass die anthropologische Wissenschaft zwar in Deutschland begründet worden sei und die rühmlichsten Leistungen aufzuweisen habe, dass wir aber in der Werthschätzung derselben und in den Einrichtungen für ihr Studium von den meisten andern Nationen weit überholt worden seien. Hiernach hiess der stellvertretende Bürgermeister Herr Lorenzen Namens der Stadt die Gesellschaft willkommen. Der Geschäftsführer Prof. Handelmann freut sich, nach langer Vernachlässigung der in der Stadt aufbewahrten archäologischen Funde nun das neu geordnete und in der alten Universität aufgestellte schleswig-holsteinische Museum vaterländischer Alterthümer der Gesellschaft vor Augen stellen zu können. Zugleich wies er auf die im Nebensaale vom kieler anthropologischen Verein veranstaltete Ausstellung so wie auf die andern Institute und Sammlungen der Stadt hin, auch auf das am 10. August eröffnete Thaulow-Museum alter Holzschnitzwerke des Landes. Der stellvertretende Generalsecretär Prof. Ranke erstattet dann den Jahresbericht. Er spricht über die Verwendung der den Vereinen von Weissenfels und Dürkheim bewilligten Gelder und über die vom münchener Verein veranstalteten Höhlenausgrabungen in Baiern; er macht auf Reste vom Stachelschwein und die von ihm benagten Knochen aufmerksam. Diese menschlichen Einschnitten ähnliche Nagespuren wurden schon von Lartet in Frankreich beobachtet. In dem merkwürdigen kissinger unterirdischen Gange wurden nur Topfscherben und verbrannte Knochen gefunden. Aus dem von Herrn Weismann vorgelegten Rechenschaftsberichte sei nur mitgetheilt, dass die Gesellschaft 1951 Mitglieder zählt und für das nächste Jahr über eine Summe von 7396 *M.* verfügt.

In der jetzt folgenden Pause von 11 bis 2 Uhr fand die Besichtigung des kieler Museums unter Führung des Prof. Handelmann und der Custodin Frl. J. Mestorf Statt. In den untern Räumen sind die Funde der Stein- und Bronzezeit aufgestellt, aus zahlreichen Hügelgräbern und Steinkisten, darunter die Funde von Sylt, bemerkenswerth ist ein Schalenstein aus dem Dithmarschen mit eingehauenen Fussspuren und dem Rad mit vier Speichen, in den Baumsärgen haben sich die wollenen Kleiderstoffe erhalten. In den obern Sälen stehen die Moorfunde und die des Eisenalters, besonders merkwürdig sind die von Taschberg und Nydam aus der Zeit, wo römische Schiffe die Elbe hinauffuhren, dort ist eine Münze des Severus (211), hier eine des Macrinus, 217, die jüngste. Einzig in seiner Art ist der 1859 gemachte und von Engelhardt beschriebene Fund des nydamer Botes, welches auf dem Bodenraume des Museums mit einigen in

dieser Gegend lange gebrauchten Einbäumen aufgestellt ist. Mit diesem wahrscheinlich römischen Schiffe wurde die ganze Ausrüstung des Soldaten jener Zeit in zahllosen Waffen, Schildern, Geräthen aller Art, darunter viele aus Holz, auch Leder und Wollstoffe nebst römischen Münzen gefunden. Sehenswerth ist auch die von Frl. Mestorf angeregte Sammlung schleswig-holsteinischen Silberschmuckes, der wie in Skandinavien hier volksthümlich ist. Die von Prof. Tausch geordnete Ausstellung des Anthropologischen Vereins enthielt eine ansehnliche Sammlung von Raceschädeln und Hirnformen aus dem anatomischen Institut, fossile Thierreste aus dem zoologischen Museum, Modelle ostpreussischer Fundorte und Bronzen von der Gesellschaft Prussia in Königsberg, ägyptische Steingeräthe des Dr. Mook, Geräte und Schmucksachen von den Südsee-Inseln, die Capitän L. Strauch mitgebracht, und manches andere.

In der Nachmittagssitzung wurde zuerst zur Neuwahl des Vorstandes geschritten und zum ersten Vorsitzenden Fraas, zu dessen Stellvertretern Virchow und Schaaffhausen, zum Generalsecretär Ranke gewählt. Der Schatzmeister, Herr Weissmann, wurde wiedergewählt. Als Ort der nächsten Versammlung wurde Strassburg bestimmt. Zum Geschäftsführer daselbst wird Prof. Gerland ernannt. Sodann berichtete Fraas über die prähistorische Karte Deutschlands. Es wird rüstig fortgearbeitet, er nennt die im vergangenen Jahre eingegangenen Beiträge und empfiehlt als Muster die von der Deutschen geologischen Gesellschaft herausgegebene Karte. Gleichzeitig legt er eine von Herrn v. Tröltzsch als Probe ausgeführte Karte mit den betreffenden Eintragungen vor. Virchow sprach über die Statistik der Schädelformen in Deutschland und gab seine Uebereinstimmung mit einem Entwurfe zu erkennen, den ihm der Vorsitzende zu einer Untersuchung der physischen Beschaffenheit der Bevölkerung Deutschlands vorgelegt hatte. Es empfiehlt sich nämlich, abweichend von dem ursprünglichen Plane, diese Untersuchung an den Lebenden vorzunehmen, weil ein hinreichendes Material von Schädeln sicherer Abkunft nicht wohl zu beschaffen ist und zum Theil schon der kranilogische Katalog ein solches liefert. Virchow führt an, dass er ganz übereinstimmende Indices durch Messung der Köpfe Lebender wie der Schädel desselben Volkes gefunden habe. Er kommt noch einmal auf die vielbesprochene preussische Race des Herrn Quatrefages, die dieser als eine dunkle finnische bezeichnet hatte, die in das Gebiet der blonden Germanen eingedrungen sei. In derselben Zeit, in welche diese Aeusserung fällt, beschloss die Gesellschaft eine Untersuchung der deutschen Schädelformen, die nach Ecker's Vorschlag sich auch auf die Körperformen so wie auf

die Farbe der Haare und Augen ausdehnen sollte. Zuerst wurden dann die letzteren Erhebungen an den Schulkindern in ganz Deutschland mit Ausnahme Hamburgs gemacht. Es gibt für die blonde Race zwei Centren, Schleswig und Preussen, und für die dunkle zwei, Elsass und Oberbaiern. In Bezug auf die Schädelform unserer Vorfahren hatte Ecker einen älteren, mehr kurzköpfigen, in einzelnen Hügelgräbern vorkommenden, und einen langköpfigen Typus unterschieden, der sich in den fränkischen und allemannischen Reihengräbern findet. Dagegen erklärten Rüttimeyer und His den kurzen Kopf für allemannisch und den langen für römisch. Virchow glaubte in Friesland auf eine urgermanische Bevölkerung schliessen zu dürfen und fand hier die flachen, chamäcephalen Schädel. Er sagt, die Friesen sind älter als die Franken und ihr Typus ist ganz verschieden von dem der Reihengräber. Die häufige Chamäcephalie an alten Schädeln der deutschen Nordküste ist auch von anderen Forschern beobachtet, doch gehören viele dieser Schädel dem Mittelalter an. In der heutigen Bevölkerung scheint er kaum mehr vorhanden. Es ist wahrscheinlicher, dass diese flachen und breiten Schädel eine locale Ursache haben, als dass sie eine germanische Urform darstellen, wie Virchow will. Dieser zeigt noch den Schädel eines Miriditen aus Montenegro vor, der gross und flach ist, und fragt, ob die älteste indogermanische Einwanderung vielleicht in den illyrischen Gebirgen sitzen geblieben sei. Schaaffhausen legt als fertige Beiträge zum Gesamtkatalog der anthropologischen Sammlungen Deutschlands die gedruckten Verzeichnisse von Bonn, Göttingen und Freiburg vor; druckfertig sind die von Königsberg, Frankfurt a. M., Darmstadt, Stuttgart, Leipzig; er verspricht rasche Förderung des Unternehmens. Hiermit schloss die Sitzung.

In der Sitzung am Dienstag den 13. machte der Vorsitzende zunächst Mittheilung von den zahlreichen Zusendungen und Begrüssungsschreiben, die ihm für die Versammlung zugegangen sind. Sodann berichtet er über Verhandlungen, die er im Interesse der anthropologischen Forschung mit den Herren Quatrefages, Broca und Topinard in Paris, den Mitgliedern der Commission für die anthropologische Ausstellung daselbst angeknüpft hat.

Im Anschluss an die Vorlegung der Arbeiten für den Gesamtkatalog spricht dann Schaaffhausen noch einmal über die Horizontale des Schädels und legt Photographieen vor zum Beweise seiner Ansicht, dass eine zwischen zwei anatomischen Punkten gezogene Linie niemals als Horizontale für alle Schädel passe und desshalb auch nicht als Grundlage zur Schädelmessung angenommen werden dürfe. Sodann glaubt er den Wünschen

vieler der Anwesenden entsprochen zu haben, wenn er die in den Besitz des rheinischen Provinzial-Museums in Bonn übergegangenen neanderthaler Menschenreste vollständig hier vorlege. Er hob an diesem merkwürdigsten aller prähistorischen Funde noch einmal die charakteristischen Merkmale der Schädelbildung hervor und verbreitete sich dann über die Eigenschaften der übrigen Skelettheile, die er bereits 1864 in Giessen besprochen habe. Die Enge und andere Besonderheiten des nur in einem Bruchstück vorhandenen Beckens, die Achse des Oberarm- und die des Oberschenkelkopfes, das Verhältniss des Humerus zum Radius gleich $100 : 76,6$, das gekrümmte Femur mit wenig entwickelter *linea aspera* sind Zeichen niederer Bildung, welche die Deutung der Hirnschale als einer primitiven Form auf das entschiedenste bestätigen.

Jetzt nimmt Dr. Mehlis das Wort, um über die Ausgrabungen in Limburg a. d. Hardt zu berichten. In einem mehrere Meter tiefen Stollen fand man regelmässige Lager von Kohlen, Thier- und Menschenknochen und Gefässscherben, ähnlich denen der gegenüberliegenden Ringmauer. Ein künstlicher Schacht förderte zahlreiche graphitgeschwärzte Urnen, angebrannte Menschenknochen, einen kegelförmigen Getreidequetscher aus Sandstein und den Reiber aus Basalt.

Ranke spricht über die Schädelbildung der altbaierischen Bevölkerung und zeigt in einer graphischen Darstellung an Curven, wie die Brachycephalie mit einem Index über 85,9 gegen das Gebirge hin zunimmt, hier haben die Schädel auch die grösste Höhe, während die Chamaecephalie verschwindet. Stieda schildert die Bevölkerung der russischen Ostseeprovinzen, die ungefähr zwei Millionen beträgt, davon sind nur 10 pCt. Deutsche, 5 pCt. Russen, die übrigen sind Esthen, Letten, Lieven. Das Gebiet von Dorpat ist nur von Esthen bewohnt, der Index der Männer ist 79, nur ein Drittel sind blond und ähnlich ist es bei den Finnen. Die lievische Sprache wird nur noch von einer Person gesprochen. Der Index von sechs Lettenschädeln war 80. Im Namen der moskauer Gesellschaft der Naturkunde ladet Stieda zu der im Sommer 1879 daselbst Statt findenden anthropologischen Ausstellung ein.

Virchow hält einen längeren Vortrag über die slawischen Funde in Deutschland. Slawen reichen zu Bonifacius' Zeit bis ins Thal der Saale und des Main, sie bilden kein grosses Reich, sie leben in Stämme getheilt. Die slawischen Burgwälle z. B. in Mecklenburg, wo sie noch im 12. und 13. Jahrhundert genannt werden, unterscheiden sich von den germanischen, deren ein grosser im Spreewald, durch das Fehlen der Gefässe mit Henkel. Die Steinwälle auf den basaltischen Kegeln der Lausitz

stimmen mit den böhmischen überein, die man für celtisch hält. Die Pfahlbauten in Pommern liefern dieselben Dinge wie die slawischen Burgwälle und stehen oft in nächster Verbindung mit denselben. Die Wendenkirchhöfe mit Henkelkrügen sind germanisch. Im Osten Europas kann das auch sonst vorkommende Wellenornament als slawisch gelten. Häufig sind Münzfunde sächsischer Kaiser so wie kufische Münzen der Araber, die um 900 den Handel über die Ostsee bis England inne hatten. Pösche behauptet, auf Grimm gestützt, dass die Suebi des Tacitus Slavi seien, die Namen seien identisch, wie swoboda = slowoda. Bei den Longobarden und Vandalen sei die Menge des Volkes slawisch und nur der Adel germanisch gewesen. Er sieht in der eigenthümlichen Haartracht der Suebi den slawischen Schläfenring. Dagegen sagt Tischler, die alte Grenze der Slawen sei die Weichsel, nur in den jüngeren Gräbern Ostpreussens kommen slawische Funde vor. Eben so urtheilt Montelius, alle alten Funde in den Ostseeprovinzen sind germanisch, erst mit dem 5. Jahrhundert nehmen sie den slawischen Typus an. Virchow erinnert daran, dass die von Tacitus erwähnten germanischen Stämme später südlicher erscheinen, die alten Sitze der Vandalen, Longobarden, Semnonen, Burgunder müsse man an der Elbe, in der Mark, in Schlesien suchen.

Am Mittwoch den 14. Aug. wurde dem Schatzmeister Decharge ertheilt, der neue Etat festgestellt und für Arbeiten und Ausgrabungen an Geldunterstützungen 1300 Mark bewilligt. Der Vorsitzende empfiehlt einen Vorschlag von Theobaldt, dass an jedem Orte, wo Ausgrabungen Statt finden, bei der Behörde ein Situationsplan möge eingereicht werden zu Jedermanns Einsicht. Sodann werden als Mitglieder der internationalen Commission für Schädelmessung, die Herren Ecker, Virchow und Schaaffhausen gewählt. Die wissenschaftlichen Vorträge beginnt Dr. Mook aus Kairo, er legt Feuersteine von Helouan vor, wo sich drei Culturschichten finden. Gegen Lepsius und Ebers vertheidigt er die ägyptische Steinzeit und setzt sie weiter zurück als Browne, der dafür das 15. bis 18. Jahrhundert v. Chr. annahm. Bei den Pyramiden hat man keine Steininstrumente aber eiserne Bohrer und eiserne Nägel gefunden, die in die Fugen der Steine passen. In der Steinzeit fehlen die Topfscherben und der Nil fließt in seinem alten Bette. Virchow bemerkt, dass schon Reil unzweifelhafte Bruchstücke von Helouan vorgelegt habe, dass aber Schweinfurth noch Zweifel gegen die in der Wüste verbreiteten Steinmesser habe. Mook erwiedert, dass Schweinfurth seine Ansicht geändert habe. Virchow berichtet dann über die von Dr. Nehring in dem Gipsbruch von Tieda bei Wolfenbüttel gemachten Funde und zeigt

ein künstliches Feuersteingeräth aus 28 Fuss Tiefe, welches im alten Diluvium unter der Mammuthschicht lag. Nun berichtet Schaaffhausen über germanische Alterthümer am Rhein, wo dieselben unter der Menge römischer Denkmale der Aufmerksamkeit entgangen und selbst ältere Beschreibungen wenig bekannt geworden seien. Er beschreibt den von Hundt untersuchten, aus Basaltsäulen regelmässig aufgeschichteten Steinring auf dem Hohenseelbachkopfe bei Siegen und sagt, dass es in Nassau mehrere ähnliche Werke gebe. Den Steinring auf dem Hochthürmen nahe dem Ahrthal, an dessen Fuss sich noch ein viereckiger Steinwall befindet, und das grossartigste dieser Denkmale, den Ring von Otzenhausen, hat er kürzlich selbst besucht und legt Bilder derselben vor. Diese Bauwerke sind unzweifelhaft germanischen Ursprungs, wiewohl das Volk sie den Römern oder Hunnen (!) zuschreibt. Er lenkt dann die Aufmerksamkeit auf die so seltenen Darstellungen menschlicher Figuren aus der germanischen Vorzeit und knüpft Bemerkungen an die bekannten Steinbilder von Bamberg. Das von ihm mehrfach besprochene, in versteinertes Holz geschnittene Götzenbild von Nymwegen, dessen Deutung bisher nicht gelang, hat Aehnlichkeit mit den bronzenen Götzen von Neu-Strelitz, die für gefälscht gelten. Er legt noch die Photographieen der merkwürdigen Steinköpfe aus dem Bleibergwerke von Roggendorf in der Eifel vor und glaubt, dass sie sich auf den deutschen Aberglauben beziehen, aber in römischer Zeit gefertigt sind. Schliesslich zeigt er diesen rohen Versuchen gegenüber die älteste Darstellung der Menschenrassen in dem schönen ägyptischen Wandgemälde aus dem Werke Rossellini's, es gehört dem fünfzehnten Jahrhundert vor unserer Zeit an und stellt den Siegeszug Ramses' III. vor. Der Neger- und Mongolentypus sind unverkennbar. Fünf Bilder sind helle Typen mit blauen Augen, die der Redner auf die der ältesten ägyptischen Geschichte nicht fremden Gallier oder Celten bezieht. Zwei ägyptische Mumienschädel in Göttingen hält er für celtisch. Pösche führt die Beobachtung Asherson's an, der in Marokko und in den Oasen blonde blauäugige Menschen gefunden; Celten könnten von Spanien aus durch Nordafrika bis Aegypten vorgedrungen sein. Virchow theilte einen Brief Desor's mit, der wichtige Mittheilungen Falsan's in Betreff der Schalensteine enthält. In verschiedenen Departements Frankreichs gräbt man noch jetzt in gewisse Steine Schalen oder Näpfchen und trinkt den gewonnenen Staub, welcher das Fieber heilt. Auch im Wallis werden Steine angebohrt und der Staub genossen. Selbst in der Lausitz soll man an Kirchen Steine mit Näpfchen und Rillen finden. Jetzt erhält Klopffleisch aus Jena das Wort und berichtet über die Eröffnung von Grabhügeln in Thüringen,

die oft in verschiedenen Schichten Reste verschiedener Zeiten bergen; er unterscheidet drei Perioden: Erdhügel mit Brandgrube, amphorenartigen Urnen mit Schnurverzierung und rohen Steingeräthen, Gräber mit innern Steinbauten für Bestattung oder Leichenbrand mit einzelnen Bronzen, die rohen Töpfe zeigen Tupfe, die feinen Cannelirung, und Hügel ohne Steinsetzung mit Aschenurnen und Bronzen. In beiden letztern Gräbern sind die Gefässe schalen- oder tassenförmig. Fraas benutzt das schöne Exemplar eines Schädels von *Ovibos moschatus* aus der kieler zoologischen Sammlung, um seine Ansicht von der Echtheit des kleinen geschnitzten Kopfes dieses Thieres aus der Höhle von Tayingen neu zu begründen, und bestreitet die Ansicht Ecker's, dass dieses Schnitzwerk nach einem Schädel gemacht sei, weil für die Betrachtungen von der Seite die sich aufrichtenden Hornspitzen nicht sichtbar seien. Zum Schlusse führte Ranke aus, dass die älteste Ornamentik des Thongeschirres das Flechtwerk darstelle und dass man in baierischen Höhlen Töpfe finde, die trotz dem Brennen die deutlichste Spur von Pflanzeneindrücken zeigten. Schaaffhausen bemerkt hierzu, dass Lubbock die Beobachtungen zusammengestellt habe, die den Ursprung des Topfes aus dem geflochtenen Korbe wahrscheinlich machen, den man mit Thon bestrich, um ihn feuerbeständig zu machen. Hiermit schloss der Vorsitzende die Verhandlungen.

Um 4 Uhr führte der Zug die Anthropologen durch die schönsten Landschaften Holsteins nach Lübeck. Bald nach Ankunft in der altherwürdigen Hansastadt vereinigte man sich im Rathskeller, wo Senator Bremer die Gäste willkommen hiess und der Vorsitzende dankte. Die feierliche Begrüssung fand des andern Morgens durch den Verein für lübeckische Geschichte und Alterthumskunde im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit Statt. Dann wurde die in demselben Gebäude befindliche culturhistorische Sammlung, der die Haug'sche Alterthümer-Sammlung einverleibt ist, mit ihren reichen prähistorischen Grabfunden in Augenschein genommen und später das naturwissenschaftliche, durch seine Anthropoiden ausgezeichnete Museum. Um 1 Uhr war Frühstück im alterthümlichen Schifferhaus, um 2 Uhr gings mit dem Dampfbot nach Altlübeck und Schwartau, wo Mittagsrast gehalten wurde. Dann fuhr man in offenen Wagen durch fruchtbare Gegend in die Nähe von Waldhusen an das schon früher blossgelegte, mittelst zwölf kolossaler Granitblöcke errichtete Steingrab und an einen alten, wohl erhaltenen Ringwall bei Pöppendorf.

Am Freitag den 16. fand ein zu Ehren der Gesellschaft veranstalteter Ausflug in das Ritzerauer Gehege Statt. Hier boten sich kleine und grosse Grabhügel, auch Spuren von Hochäckern dem Auge dar. Zwei grössere

Hügel wurden eröffnet, wozu die Vorbereitungen schon getroffen waren. Die Anthropologen selbst machten sich an die Arbeit, die mehrere Stunden in Anspruch nahm. In dem einen fanden sich drei mit Steinen belegte Grabstellen, dabei viele Feuersteine, Kohlen, angebrannte Knochen, Scherben einfacher Töpfe und Spuren von Bronze, in den andern ein Steinkreis und im Innern desselben Steinkisten mit Aschenurnen und einigen wohl erhaltenen Bronzegeräthen.

Schon nach dem im Walde genommenen Frühstück trennten sich Einige von der Gesellschaft, die anderen feierten in Ritzerau später das Abschiedsmahl und es galt das letzte Glas einem frohen Wiedersehen im Elsass! Sch.

10. Der Name der Lahn. Im vorigen Jahrbuch Heft 63, S. 157 Anmerk. hat die Redaktion der Jahrbücher auf meine Veranlassung einige Bemerkungen hinsichtlich dieses Namens mitgeteilt unter Verweisung auf die von mir im gleichen Hefte veröffentlichten „keltischen Namen auf rheinischen Inschriften“.

Hieran anschliessend möchte ich nun zwar ergänzend beifügen, dass allerdings die meisten Flussnamen in Oberdeutschland als der älteste Theil der Ortsnamen überhaupt und entsprechend der ehemaligen keltischen Bevölkerung dieses Landes, keltisch sind: dass dies aber bei den mittel- und niederdeutschen Flussnamen nicht zutrifft. Diese, besonders die gegen das Innere Norddeutschlands zu, wo nie keltische Völker gewohnt haben, sind vielmehr germanisch. So wird es sich denn auch mit dem Namen der Lahn (oder eigentlich Lohn) verhalten, deren älteste Form Laugan-Logan-acha sich zwar auch aus dem Keltischen, aber ebenfalls sehr wohl aus dem Germanischen erklären lässt.

Hier gibt es nämlich ein altes Wort lauga später louga, louge, niederdeutsch loge (fem.) — unser heutiges „die Lauge“ (lixivium), dessen ursprüngliche Bedeutung von reinigendem Wasser, Bad im Allgemeinen, sich im Altnordischen laug vorfindet, wo auch lauga „baden“ als Zeitwort vorkommt. (Hiermit hat nun aber das deutsche Wort Lauch (allium) gar nichts zu thun, wie aus Fick a. a. O. ersichtlich ist.) — An jenes germanische lauga (Bad), wurde nun mit der bei deutschen Substantiven gewöhnlichen alten Ableitungssilbe -an, später -en weiter gebildet und daran das altdeutsche acha, zusammengezogen auch â „fließendes Wasser“ gehängt, das später wieder ganz abfiel. So entstanden denn nach einander die Formen Lougan-acha, Logan-acha, Logan-â, Logen, endlich Lohn, wie der Fluss beim Volke noch heisst.

Dafür „Lahn“ zu sagen und zu schreiben ist ganz sprachwidrig, wie bereits an der angegebenen Stelle der Jahrbücher nach meiner Mittheilung hervorgehoben wurde.

Heidelberg.

K. Christ.

11. Mosel. Römische Funde. Bei dem Bau der Mosel-Eisenbahn deckten die Arbeiter zu Cattenes, dem Denkstein des Tribunen Tullius Volcatius¹⁾ an der Teufelslei zu Alken gegenüber altes Gemäuer in röm. Bauweise auf und legten 6 Gräber blos, die theils mit aufrecht stehenden Steinplatten umstellt, mit Steinplatten zugedeckt waren, theils in freier Erde sich befanden und Schenkelknochen und Todtenköpfe enthielten, welche im Grabe durch einen Napf oder thönerne Haube geschützt, wohl erhalten sich vorfanden. In den Schädeln zeigte sich ein Bruch von 1 Zoll Länge über dem rechten Ohre durch einen Schwerthieb, oder durch einen durchgeschlagenen breiten Nagel entstanden. Ein Todtenkopf hatte dazu die besondere Eigenheit, dass sich in der Kinnlade die Schneidezähne alle vollzählig, aber keine Backzähne noch Lücken derselben vorfanden. Als Beigaben fanden sich Krüge, Schüssel, Näpfe von grauem Thon neben Schwertern, Lanzenspitzen vor, aber keine Münzen.

Am 6. September stiessen die Arbeiter unterhalb des Catenesser Baches 50 cm unter dem planum der Bahn auf eine mit einer Schieferplatte gedeckte dickbauchige Urne von schwarz-grauem Thon, welche römische Münzen enthielt, die nach vorgenommener Wägung ein Gewicht von 40 kg repräsentirten und 14- bis 15000 Stück betragen mögen. Die Mehrzahl sind Kupfermünzen röm. as, einige Bronze und vereinzelte Silberlegirte. Die an Hals und Kragen zertrümmerte Urne wurde mit den Münzen auf das Eisenbahnbureau nach Hatzenport geschafft, in einen Kasten ausgeleert und das Abwägen und Reinigen von etwa 30 Münzen vorgenommen, dann nach Berlin gesandt. Der Baumeister zu Hatzenport hatte die Freundlichkeit mir den Fund zu zeigen. Die mit Schwefelsäure gereinigten waren von scharfer Präge und wenig vergriffen, die übrigen mehr oder minder oxydirt, doch noch ziemlich leserlich und fallen in die Zeit von Augustus bis Aurelian. Es fanden sich unter den gereinigten Münzen vor von Augustus, Vespasian, Valerian, Gallienus und dessen Gemahlin Salonine, Posthumus, Tetricus, Victorinus, Claudius Gothicus, M. Aur. Quintillus, auf den Kehrseiten ein Adler mit der Umschrift consecratio,

1) Nach „C. v. Dewis die Mosel. 1840“ soll der Stein des Tribunen T. Volcatius 1745 von dem Felsen ab in die Mosel gerissen und später in das Museum nach Mannheim gekommen sein.

ein Tiger m. d. U. libero cons. aug., ein Hirsch m. d. U. Dianae cons. aug., Aesculap m. d. U. salus, Victoria, felicitas, pietas, virtus, spes publica, salus, hilaritas, deren Richtigkeit ich bei flüchtiger Ansicht nicht unbedingt bezeugen kann. Indessen fand ich Musse, von den wenigen beim Funde verschleuderten Münzen sieben näher zu prüfen, deren Abklatsch ich beifüge, nämlich:

a. Bronzemünze: avers Gallienus m. d. U. Gallienus aug. revers Göttin des Ueberflusses mit gesenktem Füllhorn m. d. U. abundantia.

b. Silberlegirte: avers: gekrönter Kopf m. d. U. imp. Postumus p. p. aug. revers ein Consul m. d. U. p. m 1 d d cons. . . .

c. Bronzemünze: avers gekrönter Kopf m. d. U. imp. . . . Victorinus p p au. revers Friedensgöttin zur Seite 2 Sterne m. d. U. pax aug.

d. Kupfermünze: avers gekrönter Kopf m. d. U. p Tetricus p p aug. rev. Göttin mit Kranz in der Hand m. d. U. laetitia augg.

e. . . imp Tetr cus p p aug aug — revers laetitia augg.

f. Bronzemünze: avers gekrönter Kopf von scharfer Präge m. d. U. imp Aurel. . . . rev. Consul in Rüstung dem Mars die Siegesgöttin darreicht m. d. U. . . . militum.

g. Bronzemünze: avers gekrönter Kopf ohne Bart m. d. U. CPIVBSVTF: revers verlöschte Figur m. d. U. spes mi. . .

Zu Lof zwischen Cattenes und Hatzenport, wo vordem der Wepeling Gerhard gehauset, nach der Sage im Trinken die von Ehrenburg, Schöneck und Waldeck besiegte, indem er Pocale von 10 Quart als Fingerhüte verachtend sich unter dem laufenden Krahn eines Stückfassens anbinden liess, fanden die Eisenbahnarbeiter unterhalb der Kirche einen Tufsteinsarg 7' lang 2" hoch mit einem abgeschrägten Walmdachdeckel ohne andern Inhalt als Reste von Todtengebeinen, mit dem flachen Meisel, nicht mit der Spitzhacke ausgehauen.

Zu Hatzenport fanden die Arbeiter an der obersten Mühle beim Abtragen der Berglehne ein Römerdenkmal von Jurakalk. Der Sockel 3' lang, 2 1/2' breit, 2' hoch war mit Sculpturen geschmückt (Taf. X. 4). Auf der Vorderseite ein hockender Hase vor einer Traube, auf der rechten Breitseite ein Faunkopf mit einem Tyrsus und einem Hirtenstabe, auf der linken Breitseite der Kopf eines Pan mit einem Hirtenstabe. Der Aufsatz zeigte das Bild eines Hirsches und eines Jägers. Eine Inschrift fand sich nicht vor. Die Sculpturen voll Ausdruck, eben so weit entfernt von der klassischen Zeit wie von der spätern Zopfzeit, mögen der Zeit des Dichters Ausonius angehören, wo neben dem Landbau auch der Weinbau an der Mosel fleissig betrieben und wie heute noch die Jagd

nicht ausser Acht gelassen wurde. Dieser den ländlichen Gottheiten gewidmete Stein befindet sich in der Mühle von Kalkofen und soll an der alten Stelle wieder aufgestellt werden.

Boppard.

C. Bendermacher.

12. Die Merowinger-Gräber von Niederembt resp. Frankeshoven. Nach Tussen (Geschichte der verschiedenen Geschl. Bothholz u. s. w., Bd. 1, S. 233) befindet sich im Archive des Schlosses Dyck die gerichtliche Vermessung einer Strasse, — aus dem Jahre 1600 — die darin „Strasse aus Westphalen durch das bergische Land auf Düsseldorf und weiter in das jülicher Land“ heisst. Professor Schneider sagte mir von dieser, dass sie bei Grimmlinghausen über den Rhein setze. An der Nordseite genannter Ortschaft, wo sie noch recht deutlich zu erkennen ist, kennt man dieselbe unter der Bezeichnung „Caster-Strasse“ und es lassen sich von hier aus die Spuren weiter verfolgen, nach Tussen zwischen den berühmten alten Dynastensitzen: Hoisten, Neukirchen (links), Helchenstein und Hülchrath (rechts) hindurch in den alten Dynastensitz Caster hinein, weiter über Rödingen bis nach Jülich. Zwischen Rödingen und Caster, wo ich die Strasse betreten habe, führt sie den Namen „Hochstrasse“; hier liegt auch das Dorf Niederembt mit der von den Geschwistern Bayer bewohnten Burg Richartshoven; geht man nun noch weiter, dann betritt man das dicht vor Frankeshoven gelegene Grundstück der Frau von Gal (geb. Bayer aus Ehrenfeld), das von den Aeckern der weiteren Umgebung sehr leicht durch die sonnige und die Umgegend beherrschende Lage zu erkennen ist. Während diese Stelle von einer Seite durch einen Bach begrenzt wird, meint man auf derselben die Spuren einer Römerstrasse zu erkennen, welche mit der oben genannten einen Winkel bildet. In dem letzteren wurden vor zwei Jahren Mergelstechungen vorgenommen, bei welchen Erdarbeiten man in einer Tiefe von $\frac{1}{3}$ bis 1,70 m fränkische Reihengräber vorfand, bestehend aus c. 30 Gerippen, die in horizontaler Reihe lagen und dem Character der Zeit entsprechend, Waffen, Schmuckgeräthe und sonstige Gegenstände des täglichen Bedarfs bei sich liegen hatten.

Die Waffen sind alle aus Eisen. Ein zweischneidiges Schwert (Spatha) von 27 cm Länge und 6 cm Breite, dessen kurze Angel oben kreuzförmig ausladet, um die vielleicht hölzerne Umfassung abzuschliessen, gleicht dem von Sir John Lubbock (in der durch Passow übersetzten Ausgabe Bd. 1, S. 28, Fig. 28) abgebildeten, das einem Sachsengrabe Englands entnommen ist; auch können wir uns die Abbildung eines solchen, wenn auch ohne kreuzförmigen Griffabschluss, in der Abhandlung des Herrn Geheimrath Schaaffhausen (vergl. Jahrbuch Heft XLIV und XLV) auf der Taf. V

unter Nr. 1 ansehen. Ein Messer (*Scramosaxus*) von 50 cm Länge, mit etwa 4 Linien starkem Rücken, wie man hier gefunden, habe ich bereits als aus den fränkischen Gräbern von Niederberg stammend verzeichnet; bei den in der Umgebung von Neuss blossgelegten Geräthen aus dem Heere Carl's des Kühnen von Burgund zeigte sich auch ein solches, wonach der Gebrauch desselben bis in das höchste Mittelalter hineinreichen dürfte (vergl. auch d. Abbild. v. Sch. Heft XLIV, Taf. V, Fig. 3). Die übrigen Waffen sind zwei Speerspitzen und ein Beil. Eine der ersteren nähert sich in der gedrungenen Form schon mehr dem spät-mittelalterlichen (vergl. d. Abbild. in gen. Abh. Taf. V, Nr. 4); die andere von 54 cm Länge (wovon 20 cm der eigentlichen Schneide, der übrige Theil der Tülle angehört) hat eine weit mehr langgestreckte Form. Das Beil mit schmalem nach beiden Seiten hin ausladendem Blatte und halbmondförmiger Schneide, ist verhältnissmässig sehr schwer (Sch. hat an gen. St. unter Nr. 29 ein ähnliches, wenn auch nur nach einer Seite hin ausladendes und hier abgeflachtes Beil, abgebildet).

Von den Waffen zu den gefundenen Geräthen des täglichen Bedarfs übergehend, führe ich zunächst zwei kleine eiserne Messerchen und eine ebenfalls nicht grosse eiserne Scheere an, wie ich ähnliche aus der „Karolinger Begräbnisstätte von Neuss“ verzeichnet habe; dann gehören hierhin zwei Käämme aus Bein mit doppelter Zahnreihe und in der Mitte durch eiserne Stifte befestigten Knochenleiste (von denen sich in gen. Abh. Fig. 31 eine Abbild. wiederfindet) und endlich ein Feuersteinspahn. Zu den Geräthen des täglichen Bedarfs gehören offenbar auch Thongefässe, deren sich in unseren Gräbern gewöhnlich eines auf der Brust des Todten vorfand, die aber leider ausser einem Töpfchen alle zerstört sind. Dieses letztere, von 7 cm Höhe und 37 cm Umfang, gleicht in seiner eckigen Grundform und überhaupt in dem sehr bestimmt ausgeprägten Character dem, welches ich in meiner Miscelle über „ein Merovinger-Grab in Neuss“ eingehend besprochen habe. Die Bruchstücke der übrigen, wenn auch in der Form ganz verschiedenen Gefässe, zeigen denselben Character; die eines grossen Topfes ergeben die Form des Gefässes, das Schaaffhausen (in gen. Abh. Taf. V, Nr. 1) schon abgebildet hat; sie zeigen auch dieselben durch die Schnur hergestellten Linien als Verzierung. Die Verzierungen der übrigen Scherben sind ganz primitiv eingepresste und in Reihen neben einander gestellte Quadrate. Das Material dieser Gefässe ist bei allen dasselbe: ein in der Umgebung der Fundstelle aber auch anderwärts vorkommender weisser Thon, welcher fein geschlemmt und fast so hart wie unser spät-mittelalterliches Steingut gebrannt und endlich mit einem bläulich-schwarzen Ueber-

zuge versehen ist. An den Bruchflächen ist die Mitte vielfach schieferartig gebrannt.

Mehr zum Schmucke diente wohl eine grosse eiserne Gürtelschnalle, die mit drei messingenen Buckeln oder Nietknöpfen beschlagen ist (wie Sch. in gen. Abh., Taf. IV, Fig. 20 dieselbe abgebildet hat); ferner zwei kleine im Umriss zierlich geformte Beschlag-Plättchen, auf deren äusseren Seite kleine Kreise und recht hübsch vertheilte Linienornamente angebracht sind; es zeigen sich hier auch Spuren von Uebergoldung. (Vergl. ähnliche in gen. Abh. Taf. V, Fig. 8 und 33.) — Durch Unachtsamkeit der Arbeiter mögen mancherlei kleine Geräthe verloren gegangen sein.

Die fränkischen Reihengräber von Frankeshoven lassen demnach sowohl durch ihre Anlage als auch nach ihrem Inhalte eine vollständige Uebereinstimmung mit den bisher bekannt gewordenen germanischen Grabstätten des Ober-, Mittel- und Nieder-Rheines erkennen. Mir scheint diese die ursprüngliche Verschiedenheit der einzelnen germanischen Volksstämme des fünften Jahrhunderts unberücksichtigt lassende Identität der Waffen, Schmuck- und sonstigen Geräthe, im Gegensatze zu der geschichtlich begründeten Thatsache, dass die Franken bei ihrer ersten Besitznahme der linken Rheinseite einen in seinen einzelnen Theilen verschiedenen, rein militairischen Bund ausmachten, auf eine Zeit hinzudeuten, in welcher die Franken bereits längere Zeit hier gewohnt und mit ihren südlichen Stammesgenossen, die schon halb romanisirt waren, verkehrt hatten, dass der anfangs nur militairische Zusammenhang jenen mehr bürgerlichen Character angenommen hatte, der, nach dem Zeugnisse der Geschichte, in die spätere Zeit der merovingischen Könige gesetzt werden muss.

Neuss.

Constantin Koenen.

13. Wesseling. Ende Sommer wurden in der Nähe der neuen Schule mehrere fränkische Gräber aufgedeckt. Dieselben waren aus neben einander gestellten Tuffsteinplatten gebildet, und enthielten einige Thongefässe und stark verwitterte eiserne Waffen. Eine Flasche von gelbem Thon, die leider beim Auffinden zerbrochen wurde, hat Verzierungen von rother Farbe, in welche Zickzacklinien derart hineingekratzt sind, dass die gelbe Farbe des Gefässes wieder zum Vorschein kommt. v. V.

14. Xanten. Herr Hauptmann von Haeften, Rittergutsbesitzer auf Haus Erprath und Präsident des Alterthumsvereins zu Xanten, hatte die Freundlichkeit, zur Besichtigung der vom Vereine veranstalteten Ausgrabungen Herrn Prof. aus'm Weerth und mich einzuladen, und habe ich am 10. September d. J. in Begleitung des Herrn von Haeften und

eines der thätigsten Mitglieder des Vereins, des Herrn Rentner H. Mölders zu Xanten, von den Ergebnissen Kenntniss genommen. Ich freue mich mittheilen zu können, dass die Ausgrabungen aus und in der Umgebung des Fürstenberges schon einige recht interessante Resultate geliefert haben.

Zunächst hat sich herausgestellt, dass ein grosser Theil der Fläche des römischen Lagers etwa 1 m unter dem Boden mit einer Brandschicht (Asche und Kohlen) von wechselnder Dicke überzogen ist, in welcher viele Einzelbruchstücke mit einigen unbedeutenden Anticaglien vorkommen. Es liefert dies eine Bestätigung für unsere bereits anderwärts ausgesprochene Ansicht, dass in dem Lager des Fürstenberges die Truppen nicht in steinernen Gebäuden, sondern nur in hölzernen mit Ziegeln gedeckten Baracken untergebracht waren. Damit stimmt auch die grosse Seltenheit römischer Baureste innerhalb des Lagerberinges, und nur an der Stelle, wo wahrscheinlich das Prätorium gestanden, hat man bis jetzt steinernes Baumaterial, insbesondere einige grosse Tuffblöcke, gefunden. Es ist zu wünschen, dass die Ausdehnung der Brandschicht über die Lagerfläche durch Ausgrabungen an verschiedenen Stellen genau festgestellt werde.

Eine fernere interessante Wahrnehmung, welche durch Aufgrabungen gemacht wurde, ist die, dass sich innerhalb der Lagerumschliessung hier und da römische Gräber gefunden haben. Dies beweist, dass schon in römischer Zeit das Lager seinem ursprünglichen Zwecke entfremdet und verlassen war. Es wird zweckmässig sein, die Fundstellen der Gräber in der Flurkarte genau zu notiren.

Mit der vorigen Wahrnehmung im Einklange steht der Lauf der dortigen Römerstrasse: dieselbe geht zuerst als Hohlweg, neben welchem durch den Verein römische Gräber aufgedeckt wurden, nach dem Hause Peters, und dann durch den Lagerbezirk, als ein von Gräbern begleiteter Damm, der später verschwindet. Es liegt auf der Hand, dass diese Dammstrasse erst angelegt werden konnte, als das Lager bereits nicht mehr bestanden; die eigentliche Lagerstrasse ist noch nicht aufgefunden.

Eine andere interessante Aufgrabung ist bei dem Hause Erprath gemacht worden. Hier geht nach Süden durch das sumpfige Terrain ein in Stein gebauter Weg unter der Erde, welcher bei den Landleuten, die das Material öfters aus ihren Feldern ausgebrochen, „die römische Mauer“ heisst. Hr. v. Haefen hat die Reste jedoch richtig als Strasse erkannt, und mir das Material, welches erst vor Kurzem an einer Stelle herausgefördert worden, vorgezeigt; dasselbe bestand aus Bruchsteinen, zwischen welchen sich starke Mörtelstücke befanden. Nordwärts vom Hause Erprath ist gleichfalls, und zwar in der Verlängerung des vorigen, ein solcher Weg

aufgefunden worden, worüber mir Hr. Mölders vor Kurzem nähere Mittheilung gemacht hat. Da die Nachgrabungen voraussichtlich weiter fortgesetzt werden, so soll später darüber ausführlicher berichtet werden.

Ausserdem wurden germanische Grabhügel in dem Hochwalde südlich von Xanten, sowie eine mit Wackensteinen gepflasterte Strasse ausserhalb des Lagers von dem Vereine aufgegraben. Sehr wünschenswerth ist auch die weitere Aufsuchung der vor mehreren Jahren in der Hees entdeckten Wasserleitung, wovon die thönernen Leitungsröhren in dem Hause des Herrn Gastwirth Ingenlath zu Xanten aufbewahrt werden.

J. Schneider.